

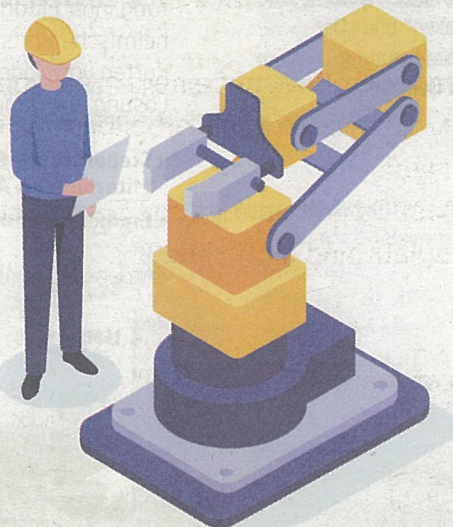


IT-Spezialisten sind gefragt, sie können sich nach wie vor aussuchen, wo sie einsteigen

Die Talente-Jagd geht weiter

Trotz Krise bleibt auf dem Fachkräftemarkt – vor allem im technischen und IT-Bereich – alles beim Alten. Unternehmen finden keine Mitarbeiter, das Händerringen um die besten Köpfe geht weiter. Warum? **VON ORNELLA WÄCHTER**

» Die Situation auf dem Arbeitsmarkt ist bekannt. Wer Informatik studiert, gut im Programmieren ist oder eine technische Ausbildung vorweisen kann, gehört zu den Gefragtesten. Laut Arbeitmarktservice finden MINT-Qualifizierte, also jene mit Mathematik-, Informatik-, Naturwissenschaften- und Technik-Kompetenzen, innerhalb von drei Monaten einen Job und haben beste Einkommens- und Karriereentwicklungen. „Corona habe daran nichts geändert“, sagt Cornelia Samec, SAP-Beraterin bei TietoEvry, einem Digitalisierungsdienstleister für große österreichische Unternehmen wie die Asfinag, A1 oder die Bawag. „Im Gegenteil, der IT-Sektor wird wachsen.“



Der Jobmarkt hat sich zugunsten von Hochqualifizierten gewandelt, eine Entwicklung, die sich schon seit Jahren abzeichnet – und während des

Lockdowns auch in den Arbeitslosenstatistiken. „Höherqualifizierte waren seltener von Jobverlust betroffen, als Geringqualifizierte“, sagt David Binder vom Institut für Höhere Studien (IHS). Corona habe damit den Bedarf nach qualifizierten Fachkräften, speziell im IT-Bereich, nicht entschärft. Zwar fiel der Hays-Fachkräfte-Index im zweiten Quartal 2020 auf den tiefsten Stand seit fünf Jahren, aber: „Es ist ein Rückgang auf hohem Niveau“, sagt WIFO-Arbeitsmarktexperte Helmut Mahringer noch im August zum KURIER.

Auf dem Arbeitsmarkt herrscht damit eine paradoxe Situation – trotz hoher Arbeitslosigkeit sprechen Unternehmen nach wie vor vom Fachkräftemangel und glauben auch einer aktuellen Stepstone-Umfrage zufolge nicht an eine Abmilderung bis Ende 2021. Studienleiterin Barbara Oberrauter-Zabransky kommentiert: „Im Gegenteil: Sobald der Konjunkturmotor wieder



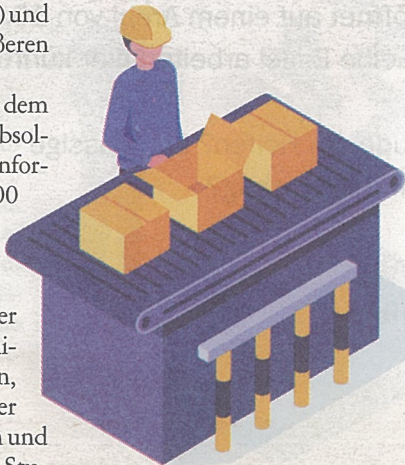
anläuft, sind diese High Potentials ganz schnell wieder weg.“

Gründe für den Mangel gibt es viele. „Zum einen liegt es am demografischen Wandel und der bevorstehenden Pensionierungswelle“, erklärt Helmut Dornmayr vom Österreichischen Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft (ibw). Zum anderen könne man ein Hochschulstudium nicht „eins zu eins“ auf die Jobangebote umlegen. „Die Ausbildung entspricht nicht immer den Jobprofilen in Inseraten. Zudem ist für viele Berufe in der Technik oder Informatik ein hoher Spezialisierungsgrad erforderlich.“

Die zunehmende Ausdifferenzierung der Tätigkeiten schafft stetig neue Jobs. Sie entstehen in der Industrie, im Forschungs- und Entwicklungsbereich, in Produktionsbetrieben, aber es kristallisieren sich auch immer mehr hochqualifizierte Tätigkeiten im Dienstleistungsbereich, in der Lehre oder der Verwaltung heraus. Bis zu fünf Millionen neue Jobs sollen allein im technischen Bereich zwischen 2012 und 2020 in Europa entstanden sein, heißt es im Skills Forecast 2012. Die Beschäftigungsprognosen des AMS und des Wirtschaftsforschungsinstituts (WIFO) gehen bis 2025 ebenfalls von „äußerst dynamischen Wachstumsraten“ in der Produktion und der Industrie aus, hier sollen vor allem das Bauwesen (plus 15.000 Jobs), der Maschinenbau (plus 5.900) und die Metallerzeugung (plus 5.500) zu den größeren Jobmotoren zählen.

Die Nachfrage nach Fachkräften auf dem Arbeitsmarkt wächst damit stetig. „Die Absolventen von technischen Studiengängen und Informatik, das sind rund 4.400 Bachelor und 3.600 Master-Absolventen, haben damit überwiegend sehr gute Berufsaussichten“, sagt Binder vom IHS. „Zudem sind die Drop-out-Quoten in MINT-Studiengängen an Unis oder FH relativ hoch.“ Mehr als die Hälfte der Uni-Studierenden würden ihr Studium abbrechen, an FH sind es fast 40 Prozent. Und noch immer ziehe es nur wenig Frauen in den technischen und IT-Bereich. „Sie machen nur 20 Prozent der Studierenden aus.“

FOTOS: TIETOEVRY, TETIANA LAZUNOVA/ISTOCKPHOTO



Laut Fachkräfteatlas 2019 fehlen rund 200.000 Fachkräfte, 32.000 im technischen und knapp 30.000 im IT-Bereich

„Die IT-Welt wird zu einseitig gezeichnet“

IT-Spezialistin Cornelia Samec über die Vielfalt an Karrieremöglichkeiten in der IT-Branche

KURIER: Als SAP-Expertin üben Sie einen gefragten Beruf aus, in einer männerdominierten Szene. Mussten Sie sich oft beweisen?

Cornelia Samec: Am Anfang war es schon so, dass ich mir meinen Platz verdienen musste. Ich musste zwar kein Extra an den Tag legen, bin aber auf viel Skepsis gestoßen. Nachdem ich gezeigt habe, was ich kann, wurde ich nicht mehr angezweifelt. Es kommt drauf an, wie man selbst damit umgeht. Mir war es einfach egal, dass ich mehr mit Männern zu tun habe, man braucht in diesem Job einfach ein gutes Selbstbewusstsein.

Sie haben direkt nach der HTL-Matura angefangen zu arbeiten. Sie wussten bereits, in welche Richtung es gehen sollte?

Eigentlich nicht. Auf der HTL wurde ich damals vollgestopft mit Informationen und Programmiersprachen, die IT-Welt wird sehr einseitig gezeichnet. Es wird oft das Bild des typischen Programmierers gezeichnet und nicht, dass man auch wie ich, in die SAP-Beratung gehen kann, wo man viel mit Menschen zusammen arbeitet. Vielen ist nicht klar, was sie eigentlich für Möglichkeiten haben.

Experten sagen, die Ausbildung deckt sich oft nicht mit den ausgeschriebenen Berufsfeldern. Mithin ein Grund, warum es so schwer ist, IT-Spezialisten zu finden?

Auf jeden Fall. Man kann sich auf Multimedia, auf Netzwerke oder Programmiersprachen spezialisieren oder eben auf SAP-Beratung – wobei es hier ohne Kooperationen mit Firmen nicht möglich ist, Fuß zu fassen. Es gibt viele Berufsbilder, wo eine IT-Ausbildung förderlich ist – man versteht die Sprache, kann mit den Technikern und Entwicklern reden. Man selbst hat in vielen Jobs aber wenig Berührungspunkte damit. Zum Beispiel: Bei



Cornelia Samec (37) ist SAP- und Industrie 4.0 Expertin und seit Jänner 2020 als People Managerin bei TietoEvy tätig

UX-Design (Anm.: im User-Experience-Design werden vor allem Webseiten design) denken viele, sie bräuchten ein hohes grafisches Vermögen, aber eigentlich geht es mehr um eine gute Auffassungsgabe und gezieltes Fragen, um zu verstehen, was sich mein Gegenüber wünscht.

Der Frauenanteil bei TietoEvy in Österreich liegt bei rund 25 Prozent. Welche frauenfördernden Maßnahmen helfen?

Wir versuchen die Quote zu heben, es ist aber nicht einfach. Von zehn Bewerbungen auf eine offene Stelle kommen drei, vier Frauen. Wir veranstalten gemeinsam mit dem AMS, Schulen oder FH Informationsveranstaltungen, stellen uns als Firma vor, zeigen den Arbeitsalltag und die Vorteile einer Karriere in der IT – etwa dass man sehr flexible Arbeitszeiten hat. Als People Managerin nehme ich auch gerne junge Frauen zu Kunden mit, um sie zu fördern oder ihnen zu zeigen, was ich gelernt habe und wie ich das machen würde.

Hat Corona aus Ihrer Sicht den Fachkräftemangel in der IT entschärft?

Er bleibt eigentlich unverändert. Viele Firmen haben weiter gesucht, zudem setzen immer mehr auf SAP-Beratung, das merken wir auch bei den Bewerbungen, dass es hier eng wird.

